

# Blatts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

30. Jahrgang.

Nr. 77.

Dienstag, den 3. Juli

1883.

### Jahrmakrt zu Johannegeorgenstadt.

Der diesjährige Margarethen-Jahrmakrt wird am 9. Juli a. e. abgehalten.  
Johannegeorgenstadt, den 30. Juni 1883.

Der Stadtrath.  
Vohmann.

#### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Staats-Anz.“ theilt die Antrittsrede des neuen Herrenmeisters des Johanniter-Ordens, welcher bekanntlich zu Kriegzeiten die Pflege verwundeter und kranker Krieger zu seiner Aufgabe hat, Prinzen Albrecht, sowie eine an ihn gerichtete königliche Ordre mit, aus welcher hervorgeht, daß Prinz Albrecht mit Genehmigung des Kaisers dem Orden eine ausgedehnte Thätigkeit zur Abhilfe der socialen Nothstände unter der arbeitenden Bevölkerung eröffnen will.

— Bei der Berathung des Reichshaushaltsetats für das Jahr 1883/84 ist die Militärverwaltung bekanntlich ermächtigt worden, diejenigen Gemeinden, welche den Transport der ihnen zur weiteren Fürsorge überwiesenen dienstuntauglichen Militärpersonen in die Heimath veranlaßt haben, die hierfür notwendig entstandenen Transportkosten aus Reichsfonds zu erstatten. Wie mitgetheilt wird, haben nunmehr die Gemeindevorstände seitens der Regierungspräsidenten von diesem Beschluß des Reichstages Kenntniß mit dem Bemerkten erhalten, daß die Rgl. Corps-Intendanturen angewiesen worden sind, die erwähnten Kosten der Gemeinden auf genügend erfolgte Rechnungslegung zu zahlen.

— Die erste Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin verurtheilte am 28. Juni in dem Prozeß gegen das Consortium des „Unabhängigen“ den Herausgeber und Redacteur Grünert zu sechsjährigem Gefängniß und sechsjährigem Ehrverlust, den Kaufmann und Redacteur Moser zu vierinhalbjährigem Gefängniß und vierjährigem Ehrverlust, den Kaufmann und Redacteur Sponholz zu vierjährigem Gefängniß und vierjährigem Ehrverlust, den Weinreisenden, früheren Hotelsportier Lodomez zu einjährigem Gefängniß und zweijährigem Ehrverlust. Die übrigen Angeklagten Dr. jur. Vogelfang und Buchhändler Sawakli wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte durchweg noch höhere Strafen beantragt.

— Oesterreich-Ungarn. Der Tisza-Gesetz-Prozeß, welchem bekanntermaßen die rituelle Abschachtung des Christenmädchens Esther Salymoff durch jüdische Tempeldiener zu Grunde liegt, entpuppt sich immer mehr als ein Erzeugniß fanatischer Judenhasse. Die Schürer und Hauptmacher sind Necski, ein Sicherheits-Commissar und Peczelj, ein Gerichtsschreiber und Aktuar, sein Gehülfe. Sie waren es, die den 15jährigen, hochhaften und verschlagenen Judenknaben Moriz Scharf durch Drohungen, Ohrfeigen, Prügel und Versprechungen dahin gebracht haben, der falsche Ankläger der Juden und seines eigenen Vaters zu werden, sie haben die Geschichte von der Ermordung des Christenmädchens Esther Salymoff in der Synagoge erfunden, unter der Hand verbreitet und dem Moriz Scharf in den Mund gelegt. Die jüngsten Zeugenverhöre vor dem öffentlichen Gerichte brachten die überführendsten Thatsachen zum Vorschein, die selbst die Ankläger verstummen machten. Der Gerichtsschreiber Peczelj ist ein Mörder und war als solcher zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt, von denen er 12 abgeessen hat. Als der Vertheidiger Etdöds ihm diese Thatsache in das Gesicht warf und die amtlichen Beweise vorlegte, war er niedergeschmettert, das ganze für ihn eingenommene Publikum sprachlos und selbst der Präsident schien nichts davon gewußt zu haben. Er hat den meisten Verhören des Moriz Sch. nicht beigewohnt, die Protocolle nicht selbst geschrieben (obgleich Gerichtsschreiber), sondern sie nachträglich bündelweis unterschrieben, wie sie ihm der Untersuchungsrichter Barz hinreichte. Moriz mußte unter die Protocolle schreiben: „Ich habe dies Alles ohne

Zwang gestanden und geschrieben“. Der Sicherheits-Commissar Barza erklärte vor Gericht, Moriz habe ihm gestanden, er habe nichts (von dem Morde) gesehen, aber Alles, was man wollte, gesagt, weil man ihm drohte, ihn ewig „stecken zu lassen“. — Das sind die Ergebnisse der letzten Tage eines Prozeßes, welcher die ganze civilisirte Welt in hochgradige Aufregung versetzt hatte.

— Frankreich. Paris. Am 24. Juni Morgens um 11 Uhr kam es in Montmartre zu blutigen Schlägereien zwischen Deutschen und Franzosen. Der Schauplatz des Kampfes war die kleine Bierwirthschaft eines Luxemburgers Michel in der Rue d'Orsel. Ungefähr 15 Deutsche — Vädergesellen, welche einen Festtag feierten — und eine größere Anzahl von Franzosen, unter denen auch ein Soldat — waren von 10 $\frac{1}{2}$  Uhr in der Wirthschaft versammelt, als um 11 Uhr die Franzosen es übel aufnahmen, daß die Deutschen laut deutsch zu sprechen wagten. Sie begannen laut über die Prussien zu schimpfen, die sich erlaubten, sich in Paris breit zu machen. Die deutschen Vädergesellen, die sich vollständig in ihrem Rechte glaubten, da bis jetzt in Frankreich kein Gesetz bestehe, das verbiete, deutsch zu reden, blieben die Antwort nicht schuldig, und bald kam es zum Kampf. Als derselbe ernst wurde, eilte die Frau des Wirthes (derselbe ist kein Deutscher, sondern ein Luxemburger, gilt aber, da er deutsch versteht, für einen „Prussen“) zum nächsten Polizeiposten, um dort Hilfe zu holen. Die Menge, die sich vor dem Wirthshaus angesammelt, zeigte sich ihr aber sehr feindlich. Man bewarf sie mit Steinen und beschimpfte sie. Ungeachtet der Ankunft der Polizei dauerte der Kampf fort. Eine größere Anzahl der Kämpfenden wurde verwundet, darunter ein französischer Weggerburche, der einen scharfen Stieb über die Nase erhalten hatte und ziemlich stark blutete. Die Polizei fahndete übrigens nur auf die Deutschen und ließ die Franzosen ganz ungeschoren, obgleich die Menge auf der Straße ein Steinbombardement gegen das Wirthshaus eröffnete und alle Fenster desselben zertrümmerte. Die Polizei nahm sechs Deutsche fest und durchsuchte dann das ganze Wirthshaus, um zu sehen, ob sich in demselben nicht noch irgend ein Deutscher versteckt habe. Die Menge fiel über alle her, die sie für Deutsche hielt. Erst Abends um 6 Uhr war die Ruhe in der Rue d'Orsel wieder hergestellt.

— Rußland. Ein russischer Correspondent des „Reichboten“ schreibt über den Deutschenhaß in Rußland: „Die begeistertsten Tage der Krönung sind geschwunden, äußerlich wie innerlich trägt die Residenz wieder ihr Alltagskleid. Die heimische wie die ausländische Presse sprach zur Krönungszeit gerne von der neuen Aera, die heringebrochen sei; es ist nichts davon zu spüren. Die alten Kämpfe, die alten Intriguen im alten Gewande! Vor Allem tritt wieder mächtig die Abneigung gegen westeuropäische Bildung, vor Allem gegen deutsche Civilisation und Art hervor, vielleicht noch gestärkt durch die Verührung während der Moskauer Tage mit den edlen südslawischen Kulturträgern. Der Zusammenhang ist klar: der panslawistische Trieb hat neue Impulse für seine asiatische Civilisation erhalten, der Hauptgegner dieses Gedankens ist das Deutschtum, daher ist mit diesem eine Ausöhnung unmöglich, man wird nur je nach Bedarf ein freundlich-friedliches Gesicht zeigen. Man täusche sich hierüber in Deutschland ja nicht! Nicht als ob eine Trübung der diplomatischen Beziehungen bevorsteht, der Antagonismus wird auf ganz andern Gebieten zum Austrag gebracht. Zunächst sind es wieder die Deutschen in Rußland, welche den Saft darstellen, der die Schläge für den Esel erhält. Ihre Existenz ist ein fortbauender Protest gegen den Gedanken: eine Kirche, eine Nation, eine Sprache. Aus diesem

Gesichtspunkt heraus erklärt sich auch der scheinbar unwichtige Erlaß, daß keine anderen Fahnen und Flaggen zum Schmuck bei festlichen Gelegenheiten verwendet werden dürfen, als in den sogenannten Nationalfarben „weiß-blau-roth.“ Bekanntlich giebt es gar keine Nationalfarben, man decretirt solche und verbietet alle provinziellen Farben. Von diesem Gesichtspunkt aus versteht man auch die Begünstigung der schamlosen Conversion in Estland. Ein wirklicher neuer Schlag aber wird gegen die Ostseeprovinzen jetzt vorbereitet und zur Zeit noch geheim gehalten. Schon vor fast einem Jahr war die Rede davon, den Curator des Dörpt'schen Lehrbezirks seiner Stellung zu entheben und ihn durch den berüchtigten Russificator Littauens, den Wilnaschen Curator Batuschkin zu ersetzen; dieser sollte dann zwangsweise die Russification der Universität Dorpat und der Gymnasien mit deutscher Unterrichtsprache vornehmen. Dieser Plan ist wieder aufgenommen. Der Curator, Baron Stackelberg, wird nächster Tage seine Entlassung erhalten; es wird vor Allem übel empfunden, daß ein Protestant einen solchen Posten in einer lutherischen Provinz bekleiden darf. Der Minister der Volksaufklärung, der nachgiebige fast gutmüthige Deljanoff, vermag ihn nicht zu halten. Man wird jedoch nicht gleich einen brutalen Russificator senden, sondern sucht einen Mann von concilianten Formen, der zunächst die russische Unterrichtsprache einzuführen hat; ein solcher ist im Augenblick noch nicht gefunden. Nach dieser Uebergangspersonlichkeit würde dann ein Mann à la Murawiew eintreten können. Daß der Schule alle politischen und socialen Eigenheiten im Vernichtungswege nachfolgen sollen, ist bekannt, und was der Kirche wartet, wissen wir. Es ist ein unendlich betrübendes Bild, dieser Nationalitätenhader und alle Mittel sind im Kampfe recht.“

— England. Nachdem der englische Gesetzentwurf, durch welchen die Ehe eines Wittwers mit der Schwester seiner verstorbenen Frau für gesetzlich, zulässig erklärt werden sollte, in zweiter Lesung glücklich das Oberhaus passiert hatte, wurde gegen die Bill ein Feldzug der englischen Blätter in Scene gesetzt, an welchem sich nicht nur die conservativen Organe, sondern sogar die „Times“ betheiligten. Diese Blätter bezeichneten die Bill als eine die Sitten und das Familienleben Großbritanniens bedrohende Neuerung, außerdem ging der englische Episcopat energisch gegen die Neuerung vor. Das Oberhaus hat nun diesen Protesten Rechnung getragen, indem es in dritter Lesung mit 145 gegen 140 Stimmen, also mit einer sehr geringfügigen Majorität, den Gesetzentwurf ablehnte. Bei der zweiten Lesung betrug das Stimmenverhältniß 165 zu 158, und die englischen Prinzen, welche Mitglieder des Oberhauses sind, hatten für das Gesetz gestimmt. Ob die Prinzen, nachdem die „Times“ die Gesetzentwurf als im Interesse einiger hochstehender Personen eingebracht bezeichnet und damit auf den Wunsch der Königin von England, betr. Vermählung des Großherzogs von Hessen mit seiner Schwägerin, der jüngsten Tochter der Königin Victoria, angespielt hatte, sich an der Abstimmung in dritter Lesung betheiligten, ist noch nicht bekannt geworden. Nach diesem Schicksale des Gesetzentwurfes ist es nun mit der geplanten Vermählung allerdings nichts.

#### Sächsische Nachrichten.

— Durch Unvorsichtigkeit eines Fischers ist in Dresden ein sehr bedauerliches Unglück verursacht worden. Einem anderthalbjährigen Kinde, welches mit seiner Mutter hinter einem bei Cotta unterhalb der Schusterhäuser in der Elbe angelnden Manne vorbeigegangen ist, wurde ein Auge durch den Angelhaken herausgerissen. Der Angler hat die Angel aus

dem Wasser geschneit und ist hierbei der Hals nach rückwärts und in das Auge des Kindes gefahren.

— Chemnitz. Am letzten Freitag Morgen nach 8 Uhr verbreitete sich das Gerücht, daß in einem Hause der Martinstraße ein Ehepaar, die Frau erwürgt und der Mann erhängt, aufgefunden worden sei. Leider hat sich das Gerücht bestätigt. Ueber den Thatbestand ist Folgendes mitzutheilen: Als am Morgen der in jenem Hause wohnhafte Holzdrechsler Beuthner und seine Ehefrau nicht wahrgenommen worden sind, ließ der Hausbesitzer durch einen Schlosser die von innen verriegelte Schlafstube öffnen, in welcher dann die Frau erwürgt, indem ihr ein Strick um den Hals geschlungen war, im Bette liegend, mit dem Kopf nach dem Fußende des Bettes zu und der Mann daneben an einer Drehbank erhängt aufgefunden worden sind. Nach dem Befund der Leichen ist die grauenvolle That jedenfalls schon am Donnerstag Abend von dem Manne, und zwar in geistesgestörtem Zustande verübt worden. Der Mann wird von seinem Arbeitgeber als ein fleißiger und guter Arbeiter geschildert. Die Verlebten hinterlassen zwei Kinder und zwar eine Tochter im Alter von 16 und einen Sohn im Alter von 14 Jahren.

— Zwickau. Nachdem wiederholt die Thatsache zu beobachten gewesen ist, daß Personen, welche in Bezirksarmenhäusern detinirt waren, um aus dem Bezirksarmenhaus in eine Strafanstalt zu kommen, Handlungen begingen, welche wider die Strafgesetze verstößen, hat die hiesige Königl. Kreishauptmannschaft schon früher die Vorstände derartiger Anstalten zu gutachtlicher Berichterstattung aufgefordert, kürzlich auch dieselben zu einer Conferenz hier versammelt und hat sich dabei über bestimmte Grundsätze geeinigt. Dieselben lauten folgendermaßen: 1) Der Detinirte kann seine Entlassung beanspruchen, sobald für ihn geeignete sichere Arbeit und Unterkommen nachweislich gefunden worden ist, sodas er sich und die Seinen ohne weiteres Zutun des Orts- oder Landarmenverbandes ernähren kann. 2) Die Entlassung darüber, ob diese Bedingungen vorhanden sind, steht zunächst der Leitung der Anstalt zu. 3) Einlieferung auf bestimmte Zeit ist nicht zulässig. 4) Die Entlassung kann nicht von der Restitution bisher empfangener Unterstützungen aus der Armenkasse abhängig gemacht werden. 5) Eine Prüfung der Frage, ob die Umstände für die Entlassung sprechen, hat mindestens alljährlich zu erfolgen. 6) Strafen für in der Anstalt verübte Vergehen sind vor der Entlassung abzuhängen. Detinirte können bestraft werden mit 1. Verweis, 2. Entziehung des Sonntagsausgangs, 3. Entziehung der Erträge und bez. des Taschengeldes, 4. Einzelhaft (gleich Arrest), 5. Entziehung der warmen Kost, 6. Arbeiten unter Verschluss, 7. Einzelhaft mit Arbeitsentziehung, 8. Verweisung in eine niedrigere Disciplinarklasse, 9. Enge Haft bis zu 6 Stunden, 10. Strafanzug, 11. Körperliche Züchtigung bis zu 30 Hieben. Eine bestimmte Reihenfolge bei der Verhängung der Strafen ist nicht einzuhalten.

— Annaberg. Mit dem 1. Juli tritt für unser Dienstmannwesen ein neues Regulativ in Kraft, durch welches dasselbe zu einem städtischen Institut gemacht wird. Wie man hört, werden die bisherigen Dienstmannabzeichen belassen, doch erhalten die Leute noch fortlaufende Nummern, die sie an der Kleidung sichtbar zu tragen haben und die auch auf ihren Marken enthalten sind. Beschwerden gegen Dienstmänner sind fortan an Rathsstelle anzubringen.

— Von den Böglingen, welche zu Ostern vom Seminar zu Annaberg abgegangen sind, wie man hört, noch sieben ohne Anstellung. Gleiches wird von dem Schöpauer Seminar berichtet. Es dürfte dies von Eltern und Erziehern wohl zu berücksichtigen sein.

— Schwarzenberg. In der am 21. Juni unter dem Voritze des Herrn Amtshauptmann Frhrn. von Wirsing abgehaltenen Direktorialitzung des Schwarzenberger Bezirksobstbauvereins wurde u. A. auch beschlossen, in diesem Jahre eine Ausstellung in Aue zu veranstalten.

— Schwarzenberg. Anfang dieser Woche ließ die Polizeibehörde von allen hiesigen Kaufleuten und Händlern Proben von Petroleum u. behufs Untersuchung in Bezug auf die Entflammbarkeit entnehmen und wurden gleichzeitig die Petroleum-Aufbewahrungsräume einer Revision mit unterzogen. Diese Revision soll ein bereites Zeugnis davon ablegen, wie wenig sich selbst die am meisten Betheiligten mit den neuen Gesetzen bekannt machen.

— Mhlau. Der hiesige Kriegerverein hat vor einiger Zeit Veranlassung genommen, das Grab eines heimgegangenen Mitgliedes in dankbarer Erinnerung zu schmücken. Von frevelnder Hand war jedoch dasselbe des Schmuckes beraubt worden, und halfen alle Nachforschungen, die zur Entdeckung führen sollten, nichts. Jetzt hat es sich herausgestellt, daß ein hiesiges verheiratetes Frauenzimmer die Diebin war, welche sich nicht gescheut hat, diese verwerfliche That auszuführen. So hat dieses Weib eine davon herabhängende seidene Schleife, die noch obendrein bedruckt war, sich umfärben lassen und diese dann zum Ausputz eines ihrer Kleidungsstücke verwendet. Daß dieselbe in Folge dessen eine harte Strafe zu erwarten hat, steht wohl außer Zweifel.

### Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 25. Juni 1883.

- 1) Im Laufe der abgehaltenen öffentlich-mündlichen Verhandlung über die von dem Fabrikbesitzer Erdmann Rirch in Jelle nachgesuchte Erlaubnis zur Erbauung eines Wehres in den Muldenflus, Anlegung eines Betriebsgrabens und Verlegung eines Untergrabens wird der von dem Fabrikbesitzer Ernst Gehner gegen dieses Project erhobene Widerspruch in Folge eines neuerlichen Gutachtens der Wasserbauinspektion zurückgezogen und hierauf die Genehmigung bedingungsweise erteilt.
- 2) Collegium erteilt a. zu der von dem Fabrikbesitzer Ernst Gehner in Aue wiederholt nachgesuchten Erlaubnis zur Errichtung eines Wehres in dem Muldenflusse und der dazu gehörenden Grabenanlage, sowie b. zu der von der Administration des Blaufarbenwerks Niederpannenstiel nachgesuchten Erlaubnis zur Anlegung einer Delgasanstalt bedingungsweise Genehmigung, 3) hält wegen der von der gedachten Administration beabsichtigten Translocation zweier Glashmelzöfen die durch die Reichsgewerbeordnung vorgeschriebene öffentliche Ausschreibung nicht für nöthig, da größere Nachtheile für die Umgebung nicht herbeigeführt werden und erteilt Genehmigung unter gewissen Bedingungen, 4) genehmigt a. die von der Gemeinde Schönheide nachgesuchte Veräußerung von Gemeindegrundstücken bedingungsweise und b. den Nachtrag zum Anlagenregulativ für Schönheide zunächst auf zwei Jahre, 5) erachtet den von Wilhelm Rudolph in Weierfeld gegen seine Heranziehung zu den Gemeindeanlagen eingewendeten Recurs für beachtlich, 6) tritt in eine Beratung des zur Begutachtung vorliegenden Entwurfes einer vom Landesauschusse sächsischer Feuerwehren vorgeschlagenen Gesetzesvorlage über das Feuerlöschwesen ein und hält zwar eine Revision und Abänderung der noch gültigen Dorffeuerordnung unter Berücksichtigung der in neuerer Zeit gewonnenen Erfahrungen für zweckmäßig, tritt jedoch den gegen die einzelnen Bestimmungen Seiten der Königl. Amtshauptmannschaft gezogenen Erinnerungen allenthalben bei, 7) erledigt verschiedene Bezirksarmenhausangelegenheiten und nimmt Kenntniß davon, daß die Wahl des Anstaltsobersinspectors Hofsteld in Grünhain als Vorstand der Bezirksarmenanstalt in Grünhain Seiten des Königl. Ministeriums des Innern genehmigt worden ist, 8) genehmigt die Gesuche a. Friedrich Wilhelm Landgraf in Aue um Uebertragung der Augusten Wilhelminen verw. Wehlhorn dortheiligt zugestandenem Berechtigung zum Bierbrau auf seine Person, sowie b. Albin Schürers in Oberstüppgrün um Uebertragung der seinem Vater zustehenden Berechtigung zum Gastwirthschaftsbetriebe einschließlich des Tanzmusikhaltens auf seine Person.

### Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide.

- a) vom 20. Juni 1883. 1) Die hiesigen Tanzlokalbesitzer haben um Herabsetzung der regulativmäßigen Abgabe für die Tanzmusiken von je 10 M. auf 6 M. gebeten. Während von einigen Seiten für Genehmigung dieses Gesuchs sich ausgesprochen wird, ist die Majorität des Collegiums der Ansicht, daß im allgemeinen Interesse nicht auf eine Begünstigung, sondern vielmehr auf eine Beschränkung der Tanzmusiken, deren Zahl (namentlich im Hinblick auf die von den verschiedenen Vereinen noch zur Veranstaltung kommenden Vergnügungen) als eine zu große erscheint, hinzuwirken sei. Demgemäß wird das Gesuch abgelehnt und dabei betont, daß es den Wirthen bezüglich der öffentlichen Tanzmusiken ja unbenommen bleibe, entweder das Eintrittsgeld zu erhöhen, oder anstatt aller 14 Tage nur aller 4 Wochen ein Vergnügen abzuhalten, in welchem letzteren Falle ein zahlreicherer Besuch und damit auch eine höhere Einnahme an Eintrittsgeldern zu erwarten stehe. 2) Mit der vorgeschlagenen Veränderung in der Richtung der Treppe an der westlichen Seite des Rathhauses erklärt sich das Collegium einverstanden. 3) Zu der Höhrenanlage, durch welche dem Rathhause das Wasser zugeleitet werden wird, sollen verzinnte Bleirohren verwendet werden. 4) Der erbetene Beitritt des Gemeinderaths zu einer Petition um Weiterführung der Sekundärbahn Wilsau-Saupersdorf über Oberschönheide nach Rautenkranz wird abgelehnt. Dagegen wird die Abendung einer besonderen Petition beschlossen, welche die Weiterführung der gedachten Bahn von Oberschönheide weg nach Schönheiderhammer anstrebt.
- b) vom 23. Juni 1883. In Berücksichtigung des Umstandes, daß der die Gastwirthschaft des Rathhauses übernehmende Wirth ein beträchtliches Kapital zur Ausmöblirung der Restaurationsräume aufwenden muß und es für die ersten Mietjahre weniger auf die Höhe der Mietsumme, als darauf ankommen darf, daß die Persönlichkeit des zu Wählenden und die ihm gestellten Vertragsbedingungen für die Prosperität des Unternehmens birgen, werden als Mietzins für die Rathhauswirthschaft 450 M. für das erste, 600 M. für das zweite und 750 M. für das dritte Mietjahr festgesetzt.
- c) vom 27. Juni 1883. 1) Als Wirth für das Rathhaushotel wird Herr Oberkellner Rudolf Leube in Rudolfsstadt gewählt. Die von demselben zu erlegende Caution wird auf 800 M. festgesetzt. 2) Das Gesuch des Herrn Drechslermeister Hofmann, ihm zu gestatten, daß er die östliche Ecke seines Hausneubaus anstatt, wie bedungen worden, 2 Meter nur 1,50 Meter von der Straße abdrückt, wird zu befürworten beschlossen. 3) Der Anspruch der Gemeinde Nühengrün auf Erstattung der von ihr für die Leiche des Schneiders Köppel von hier aufgewendeten Begräbniskosten wird nach Höhe von 15 M. anerkannt. 4) Der Wittve des sub 3 genannten Köppel wird eine Unterstützung aus der Armenkasse von wöchentlich 40 Pf. für ein Jahr bewilligt. 5) Mit der vom Vorstehenden vorgeschlagenen Abänderung des § 9 des Regulativs über die Trichinenschau erklärt sich das Collegium einverstanden. 6) Den hiesigen Gesangsvereinen „Lieberkranz“ und „Männergesangsverein“, welche die Genehmigung dazu erbeten haben, daß das nächstjährige Gesangsfest des oberergergischen Gesangsvereins hier abgehalten wird, soll erwidert werden, daß die Abhaltung des gedachten Festes im hiesigen Orte seitens des Gemeinderaths nur mit Freude begrüßt werde.

### Eine kleine Lektion.

Humoreske von K. Mürenberg.

Nachdruck verboten.

Vor etwa fünfzehn Jahren diente ich als Subaltern-Offizier im —ten Regiment, welches in einer größeren Stadt Englands garnisonirte.

Bekanntlich fordert das Dienstreglement überall, daß wenn Offiziere oder Soldaten sich auf Wache befinden, diese jeden Augenblick zum Antreten bereit sein müssen. Fühlt man sich also schläfrig und sehnt sich nach Ruhe, so kann man dies nur in voller Uniform und bis an den Hals zugespitzt, gestiefelt und — eventuell — gespornt genießen. Ein Schläfschen in einem Lehnstuhle oder allenfalls auf einem Sopha ist die einzige Art von Rast, deren sich ein Offizier auf Wache — dem Reglement nach — zu erfreuen berechtigt ist.

Unter Anderem gehörte es zu den Pflichten des wachhabenden Offiziers, sämtliche Posten während der Nacht zu visitiren, und zwar pflegte dies etwa eine Stunde nach dem Eintreffen der Ronde zu geschehen. Diese Ronde machte stets der Stabsoffizier du jour, welcher die Wachen einmal am Tage und einmal des Nachts inspizirte. Nun war allerdings diesem Herrn betreffs der Zahl seiner Besuche keine Grenze gesteckt, indessen war es seit undenklichen Zeiten Usus, daß er nicht öfter kam. So wartete denn der Offizier der Wache, wie schon gesagt, ungefähr eine Stunde, nachdem die Nacht-Ronde vorüber war, inspizirte dann selbst alle seine Schildwachen und froh alsbald ins Bett.

Es war ein bitterkalter Tag im Januar, an dem die Reihe, auf Wache zu ziehen, an mich kam. Ich löste die alte Wache ab, als zu Mittag und versuchte die Zeit, so gut es gehen wollte, todtszuschlagen. Ich hatte in der vergangenen Nacht einen Ball mitgemacht, war insolge dessen sehr schläfrig und abgespannt und wartete sehnsüchtig des Augenblicks, wo ich mich durch Ausziehen meines äußeren Menschen und ein gutes Schläfschen laben konnte.

Endlich vernahm ich den willkommenen Ruf: „Wer da?“ — darauf die Antwort: „Ronde!“ — „Was für Ronde?“ — „Haupt-Ronde!“ — „Wache raus!“ — Freudig gehorchte ich — wußte ich doch, daß ich nach Ablauf einer weiteren Stunde in Morpheus Armen ruhen durfte.

Ich warf meinen Mantel über, setzte den Tschako auf, ergriff den Degen und trat an meinen Platz auf dem rechten Flügel. Nachdem den Dienstvorschriften Genüge geleistet war, fragte mich der Offizier, ob alles in Ordnung sei, befohl mir, die Mannschaft abtreten zu lassen und ritt weiter, ohne mir gute Nacht zu wünschen — ein Benehmen, das mir allerdings ein wenig allzu „dienstlich“ erschien. Ich sagte dem Sergeanten, daß er mich in einem Stündchen rufen solle, warf mich in den Lehnstuhl und versuchte in einem Roman zu lesen. Da ich dabei ein paar Mal einnickte, so verging mir die Zeit über Erwarten schnell und bald erschien denn auch der Sergeant mit einer kleinen Laterne, um mich zu den verschiedenen Posten zu begleiten.

Es war eine schauerhafte Nacht; der Wind ging stark und segte den Schnee vor sich her. Das Thermometer stand mehrere Grade unter Null und ich war mir bewußt, daß ich für meine Pflichttreue den Dank des Vaterlandes verdiene. Die Posten standen zum Theil sehr entfernt und ich brauchte über eine halbe Stunde, um herumzukommen. Doch schließlich war auch das vollbracht und ich kehrte nun zu dem Wachtlokal zurück, wo ich mich durch ein Glas steifen Wogs erwärmete, die Uniformstücke abwarf und in mein Bett schlüpfte.

Nach wenigen Minuten war ich so fest eingeschlafen, daß ich nicht einmal mehr von meinen schönen Tänzerinnen träumte. Da plötzlich war mir's, als vernähme ich einen gewaltigen Lärm, wie wenn Trommeln gerührt werden. Anfänglich konnte ich nicht recht klar darüber werden, bald jedoch erinnerte ich mich, daß ich mich ja auf Wache befinde und daß wohl irgend etwas los sein müsse. Aus dem Bett springend, rief ich in das Zimmer der Mannschaft hinüber, was denn passiert sei.

In demselben Moment stürzte aber auch schon der Sergeant auf mich zu und sagte: „Herr Lieutenant, der Stabsoffizier du jour kommt! Die Wache tritt in's Gewehr!“

Barfuß wie ich war, fuhr ich in meine Stiefeln schlüpfte in den weiten, langen Mantel, stülpte den Tschako auf, griff zum Schwerte und mußte so dem „oberflächlichen“ Beobachter als vollkommen dienstmäßig gekleidet erscheinen.

Ich kam gerade noch rechtzeitig draußen an. Der Stabsoffizier fragte abermals, ob alles in Ordnung sei und ich antwortete in etwas erstauntem Tone: „Zu Befehl, Herr Major!“ Ich konnte gar nicht begreifen, warum meine Wache zwei mal von ihm heimgesucht wurde, da dies seit Menschengedenken nicht vorgekommen war und mein Ton schien dies auch anzudeuten. War es nun, daß ihm mein Benehmen auffiel oder hatte vielleicht irgend ein verrätherischer Windstoß die Falten meines Mantels bewegt und durch Umschlagen der Schöße eine leise Spur meines langen Nachthemdes der Oeffentlichkeit preisgegeben

— ich weiß es nicht. Genug, der Major wendete, anstatt weiter zu reiten, sein Pferd und sagte kurz: „Herr Lieutenant, Sie werden mich zu den verschiedenen Schildwachen begleiten!“

Hätte er mir befohlen, ihm in den Tartarus zu folgen, ich würde schwerlich ärger erschrocken sein. Trotzdem durfte ich mir, aus Besorgniß, er könnte bezüglich meines Kostüms Verdacht schöpfen, nicht das Geringste merken lassen, obwohl ich gern einen Monatslohn geopfert haben würde, hätte ich nur drei Minuten lang entschlüpfen können. Der Unteroffizier stand schon mit der Laterne bereit und wir traten unsere Inspektionstour an.

Der Major stellte verschiedene Fragen betreffs der Posten, ihrer Aufstellung und ihrer Dienstpflichten, und ich antwortete ihm, so es eben meine klappernden Zähne gestatteten. Das verhängnisvolle Stück Arbeit war jedoch das Passiren der Laternenpfähle mit den brennenden Gasflammen. Der Wind wehte so heftig, daß ich nur mit Mühe meine Mantelschöpfe zusammenhalten konnte.

Es war in der That gruselig kalt und der Wind und Schnee machten meine Glieder fast erstarren. Aber trotz Zittern und Vibbern trachte ich fürbaß — wußte ich doch, daß alles ein Ende haben und somit auch meine Ronde einmal aufhören müsse, aber es war mir dabei zu Muthe, als könnte ich im Leben nicht wieder vollständig aufthauen.

Schon hatten wir fast die ganze Tour überstanden und befanden uns nur noch wenige hundert Schritte vom Wachtlokal, als wir an der Wohnung des Majors anlangten. Ich näherte im Stillen die Hoffnung, daß er nicht weiter reiten und mich an der Hausthür entlassen werde. Zu meinem Erstaunen bemerkte ich, daß die Fenster erleuchtet waren und daß von dort her Tanzmusik zu uns herüber tönte. Offenbar gab es drinnen ein Kränzchen oder dergleichen und eine Art böser Ahnung, daß noch schlimmeres Unheil meiner warte, machte mich stärker zittern, als zuvor.

Diese Ahnung war nur zu begründet, denn sobald wir seine Wohnung erreicht hatten, sagte mein Duätgeist in ganz jovialen Tone:

„Na, wir haben da ziemlich kühle Arbeit gehabt; jetzt müssen Sie aber auch mit hereinkommen und ein Glas Wein nehmen oder auch wohl ein Tänzchen machen, denn das wärmt noch besser.“

„Danke Ihnen ganz ergebenst, Herr Major,“ erwiderte ich hastig und selbstverständlich dabei mit den Zähnen aufeinanderschlagend, „aber ich möchte doch meine Wache nicht verlassen.“

„Dummes Zeug, Herr, die Wache wird Ihnen nicht davonlaufen! Sie müssen hereinkommen!“ Dieses „müssen“ betonte der Major sehr scharf.

Ich fühlte mich der Verzweiflung nahe und erklärte nochmals bestimmt, daß ich meine Wache unter keinen Umständen verlassen dürfe.

„Ich nehme alle Verantwortlichkeit auf mich!“ entgegnete der Unhold, „also kommen Sie, kommen Sie!“ So sprechend, ergriß er mich beim Arme und zog mich förmlich die Stufen hinauf.

Als wir das Innere des Hauses betraten, glaubte ich beim Lichte der Korridorlampe ein leises Zucken an den Mundwinkeln des Majors zu bemerken und zerbrach mir den Kopf darüber, ob er um meine peinliche Situation wisse und sich einen Scherz mit mir mache. Er ließ sich jedoch nichts weiter anmerken, sondern warf schnell den Mantel ab und hieß mich ein Gleiches thun. Als er sah, daß ich zauderte sagte er: „Vorwärts, herunter damit!“

Ich sah nun ein, daß alle ferneren Einwendungen vergeblich sein würden, und mir nichts weiter übrig bleibe, als ein offenes Bekenntniß. So nahm ich denn meine halb eingefrorene Kourage zusammen und platze heraus:

„Verzeihen, Herr Major, aber — ich habe keine Hosen an.“

„Das wäre der Teufel!“ rief er. „Ja, dann müssen Sie schon gehen und sich welche anziehen. Dann aber kommen Sie so schnell wie möglich hierher zurück und trinken Sie ein Glas Punsch!“

Halb und halb entschlossen, seine Schwelle niemals wieder zu betreten, stürzte ich, zitternd wie ein aus dem Wasser gezogener Windhund, fort. Doch kaum hatte ich mich angezogen, als auch schon der Bediente des Majors mit der Nachricht eintraf, daß man mit der Quadrille auf mich warte.

Was wollte ich machen? Ich mußte in den sauern Apfel beißen.

So langte ich denn im Gesellschaftszimmer des Majors an, wo etwa vierzig Herren und Damen versammelt sein mochten. Aus dem verstorbenen Richern der jüngeren Damen, dem „Grienen“ der Herren und dem unterdrückten Schmunzeln der Mütter ersah ich nur zu deutlich, daß man hier mein Unglück allgemein kannte. Der Major hatte es als einen köstlichen Spaß dem Obersten erzählt; dieser hatte es seiner Frau Gemahlin zugeflüstert, welche es wiederum zweien ihrer intimsten Freundinnen mittheilte, und ehe noch fünf Minuten vergingen, wußte die ganze Gesellschaft, daß ein junger Leutnant wider Willen seine Ronde im Nachhemde gemacht hatte.

So lange ich in jener Garnison blieb, war ich die Zielscheibe nicht enden wollender Witze. Wenn Damen mich erblickten, wandten sie jedesmal das

Gesicht ab und lachten, und es schien für mich ebenso unmöglich, aus einer derselben eine ernsthafte Antwort herauszubekommen, als wenn ein Zirkus-CLOWN versucht hätte, eine feierliche Predigt zu halten. Ja, sie scheuten sich sogar, mit mir zu tanzen, weil sie, wie ich später erst erfuhr, beim Abwärtsblicken irgendwelchen störenden Mangel in meiner Kostümierung zu entdecken befürchteten.

Ich ließ mich deshalb bei der ersten Gelegenheit in ein anderes Regiment versetzen, und einige Jahre später hörte ich mein eigenes Abenteuer — inognito natürlich — in einer großen Gesellschaft wieder erzählen. Alle Einzelheiten waren der Wahrheit gemäß, nur der Name des Helden nicht — die Sage hatte mein Mißgeschick einem anderen Unglücklichen, der inzwischen verstorben ist, zugeschrieben!

— Seit jener Nacht bin ich nie wieder zu Bett gegangen, wenn ich mich auf Wache befand.

### Vermischte Nachrichten.

— Aachen, 30. Juni. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr brach in dem Droguengeschäft von Monheim auf dem Büchel Feuer aus und verbreitete sich binnen einer halben Stunde über 16 Häuser an der Kleinen Kölnstraße, Antoniusstraße und auf dem Büchel. Gegen 4 Uhr brannten durch Flugfeuer das 500 Schritt entfernte Rathhaus und mehrere benachbarte Gebäude, jedoch gelang es den Anstrengungen der Feuerwehr, nachdem die beiden alten Thürme eingestürzt und der Dachstuhl in Flammen aufgegangen war, das Rathhaus zu retten. Der Kaiserpalast ist unversehrt, ebenso die werthvollen Sammlungen. Ungefähr 25 Häuser sind durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogen worden. Abend um 7 Uhr war die größte Gefahr vorüber, um 8 Uhr trafen die Löschmannschaften aus Stolberg, Cuxen, Glabach, Düren, Düsseldorf und Köln ein. — Das Rathhaus, im Jahre 1353 im gotischen Stil an derselben Stelle, wo einst Karl des Großen Palast stand, erbaut, ist eins der schönsten Gebäude der alten Kaiserstadt, besonders ausgezeichnet darin der große Kaisersaal mit den herrlichen Fresken von Kachel und Kehlen. Es wäre ein unersehlicher Verlust für die Architektur, wenn der Prachtbau durch das wüthende Element zerstört worden wäre.

— Ueber ein erfolgreiches Verfahren dem Strome der Landstreicher Einhalt zu thun, wird aus der Stadt B. dem „Sächsischen Wochenblatte“ berichtet, daß daselbst erst ein freiwilliger Verein gegen Hausbettelei gebildet, dann aber wegen Mangels an Theilnehmung eingegangen sei. Anstatt dessen wurden aus der Stadtkasse 15 Pf. Stadtgeschenk gegeben unter Verbot der Verabreichung von Geldgeschenken durch Privatpersonen. Trotz schärfster Aufsicht bei Prüfung der Ausweispapiere wurde das Stadtgeschenk 1882 allein von 3886 Personen mit 528 M. begehrt. Um die Stadt zu entlasten, wurde beschloffen, nur gegen Leistung zweistündiger Arbeit 20 Pfg. auszusahlen. Die Maßregel erwies sich sofort wirksam. Binnen 3½ Monat meldeten sich höchstens 12 Arbeiter, die theilweise noch vor Verlauf von zwei Stunden, natürlich ohne Lohn, sich vom Arbeitsplatze wieder entfernten. Die Arbeiter werden mit Straßenreinigen unter Aufsicht eines Rathsarbeiters beschäftigt. Die Anmeldung zur Arbeit hat von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr zu erfolgen.

— Verlorenes Ehglück. Frauen-Liebe und -Leben ist gar oft der Gegenstand berufener und unberufener Sänger gewesen und in ihm hat unzählige Male die höchste dichterische Schaffenskraft einen begeisterten Ausdruck gefunden. Aber derselbe Dichtergenius, der das „Ehret die Frauen“ hinaustönen ließ über das Land, so weit „die deutsche Zunge klingt“, eben der hat auch das Frauenherz in den verborgenen Falten betrachtet und ihm entringt sich der pessimistische Satz schwerster Anlage: „Das Weib ist falscher Art und die Arge liebt das Neue“. Dieses Motto ist gar oft schon von manchem modernen „Frauenlob“ bis in die Hölle verdammt, von manchem mit Schopenhauer'schem Geist und Gift durchtränkten Frauenverächter als höchste Stufe menschlicher Erkenntniß gefeiert worden — und Niemand hat Recht behalten. Heute wollen wir, so schreiben die in Berlin erscheinenden „Neueste Nachrichten“, allerdings einen Fall erzählen, der mitten unter uns sich zugetragen und der im Ganzen wohl jenem pessimistischen Dichterspruch recht viele Freunde zu schaffen geeignet wäre. Lebte da vor Jahren ein Ehepaar schlecht und recht, wie man eben in der modernen Ehe lebt, der Gatte ein fleißiger, reger Geschäftsmann, der mit Intelligenz sein Vermögen zu erweitern bestrebt war und Alles versuchte, um der geliebten Gattin und dem aus dem Ehebunde entsprossenen Söhnchen das Leben so angenehm und reizvoll wie möglich zu gestalten. Auch die Gaben der Kunst wurden nicht mißachtet. Mit liebevoller Sorgfalt wachte der Gatte über die musikalischen Studien seiner Frau, zu denen er sie angeregt, und da er entdeckte, daß die Gattin über eine ganz hübsche Stimme verfüge, scheute er kein Mittel, durch guten Unterricht und sorgsame Uebung das Talent der angehenden Diva immer weiter zu entwickeln und auszubilden. Und siehe da, die aufgewendete Mühe wurde von dem

wunderbarsten Erfolge gekrönt, Lehrer und Gatte waren entzückt von der prächtigen Stimme, die jetzt allabendlich die schönen Tonweisen unserer klassischen Meister ertönen ließ. Wie freute sich da Vater und Sohn auf die langen Winterabende, wenn die Gattin, die Mutter durch ihren Gesang ihnen einen herrlichen Genuß bereiten würde — doch es sollte anders, ganz anders kommen. Die Eitelkeit und Kofletterie fanden bei der stattlichen Frau nur allzu willig Einlaß, sie sah sich schon als Rivalin der großen Theater-Gestirne, der Patti, Lucia u. A., und so machte sie anfangs mit zarter Schonung, dann aber, als sie auf Widerstand stieß, mit aller Energie eines capriciösen Weibes ihren Gatten bekannt mit ihrem Vorhaben, die Bühne zu betreten. Alle Vorstellungen der Liebe halfen nichts. Mit Beginn der nächsten Saison betrat sie wirklich die Bretter, die die „Welt“ bedeuten, und der Erfolg, den sie errang, täuschte den Gatten eine kurze Zeit über den schmerzlichen Gedanken, daß er eigentlich seine Gattin verloren, hinweg. Aber auch nur kurze Zeit, denn bald sollte der einst so harmonische Bund in den grellsten Dissonanzen zerreißen. Mit der Bühnenlaufbahn war an die junge Frau auch die Versuchung herangetreten, der sie in nicht allzu langer Zeit erlag. Die Erträgnisse ihres künstlerischen Wirkens waren anfänglich gar bescheiden und so spielte sich das alte Lieb ab nach bekannter Weise. Von Offizieren und Theater-Habitues umschwärmt, vergaß das leichtsinnige Weib bald den Gatten und ihr einst so trauliches Heim und in den ersten Restaurants betäubte sie mit dem schäumenden Becher die Regungen des Gewissens. So ging's in lustigem Treiben mehrere Monate hindurch. Oft sah man, wenn draußen im Thiergarten in dem weltberühmten Etablissement die Opern-Vorstellung zu Ende war, das modisch gekleidete Weib in dem glänzend erleuchteten Garten mit einem Gefolge von Herren lustig scherzend und lachend einherstolziren, während im Hintergrunde der Gatte mit dem Söhnchen einsam folgte. Endlich entschloß sich der tiefgekränkte Mann, der die Ehre seines Namens an den Pranger gestellt sah, sich von dem leichtsinnigen Weibe zu trennen, und bei dem leichten Nachweis des sittenlosen Gebahrens der Sängerin erfolgte denn nach kurzer Zeit die Scheidung. Man glaubt, wenn man die wenig erheiternenden Details der Lebensweise der Donna erzählen hört, das erste Capitel eines Pariser Sittenromans zu vernehmen; wie das Schlußcapitel lauten wird, ist unschwer vorauszusetzen.

— Der Bescheidene. Köchin (zu ihrem Grenadier): „Das ist nett von Ihnen, Karl, daß Sie sich 'mal sehen lassen. Sie trinken wohl ein kleines Gläschen Bier?“ Soldat (bescheidend): „D — bitte!“ Köchin: „Aber ein kleines Butterbröckchen werden Sie doch essen?“ Soldat (noch bescheidener): „D — ich danke!“ Köchin: „Na, aber einen kleinen Liqueur dürfen Sie mir nicht abschlagen.“ Soldat (zärtlich flüsternd): „D, es braucht ja das Alles nicht klein zu sein!“

### Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock den 4. Juli 1883.

Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Rudolph Fridolin Fleig in Carlsfeld.

Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Alban Reuter in Eibenstock.

Standesamtliche Nachrichten aus Johannegeorgenstadt vom 16. bis zum 30. Juni 1883.

Geburten: Ein Sohn: dem Bäcker Gustav Otto Sehlert hier, dem Bauzeichner Otto Ensmann hier, dem Handarbeiter Hermann Schwab zu Steinbach. — Eine Tochter: dem Tischler Carl Robert Kunzmann hier, dem Cantor Gustav Adolph Schönrich hier.

Aufgebote: der Deconom Carl Heinrich Müller zu Sachsendorf bei Wurzen mit der Wirthschafterin Marie Auguste Emilie Rathbide verw. Böttcher geb. Weder zu Wittigsthal, der Handschuhmacher Max August Böttner mit der Handschuhnäherin Auguste Hulda Unger, beide hier, der Fleischer Gustav Adolph Drehsel mit der Handschuhnäherin Margarethe Marie Hänel, beide hier, der Kaufmann Carl Fedor Friedrich mit der Auguste Louise Frisische, beide hier.

Sterbefälle: S. ohne Vornamen des Bäckers Gustav Otto Sehlert hier, 1 Tag 16 Stunden alt, der Schneidermeister Carl Gottlob Heinrich Anger hier, 76 J. 5½ M. alt, der Schieferbedermeister Christian Carl Friedrich Fleischmann hier, 58 J. 8 M. alt, Sohn ohne Vornamen des Handarbeiters Hermann Schwab zu Steinbach, 17 Stunden alt.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 30. Juni 1883.

Ware	10 M. 35 Pf.	10 M. 90 Pf.	pr. 50 Rthl.
Weizen russ. Sort.	9	35	10
weiß u. bunt	9	35	10
gelb	9	35	10
Roggen inländ.	7	85	8
fremder	6	85	7
Braugerste	8	25	9
Futtergerste	6	—	7
Hafer	6	50	6
verregn. Waare	6	—	6
Kocherbsen	9	—	9
Mahl- u. Futtererbsen	7	85	8
Hen	3	50	4
Stroh	2	30	2
Kartoffeln	3	80	4
Butter	2	30	2

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

## Gras-Auction.

Die heutige Grasnutzung auf den fiskalischen Kunstwiesen des Carlsefelders und einem Theile des Eibenstoder Forstreviers soll

Montag, Dienstag und Mittwoch,  
den 9., 10. u. 11. Juli d. J.,  
von je Vormittags 9 Uhr an

an Ort und Stelle parzellenweise  
gegen gleich baare Bezahlung  
und unter den sonstigen im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Die Zusammenkunft erfolgt:

den 9. Juli beim Walzwerke in Rautenkranz am rechten Muldenufer und  
den 10. und 11. Juli am sogenannten Wilschneifall bei Parzelle No. 106  
des Carlsefelder Forstreviers am rechten Muldenufer, der Haltestelle Wilschhaus gegenüber.

Königl. Oberforstmeisterei, Forstrentamt und Verwaltung  
der Kunstwiesen zu Eibenstod,  
am 20. Juni 1883.

Rähn.

Bettengel.

Gläsel.

## Gabelsbergerischer Stenographenverein.

Dienstag, 3. Juli, 9 Uhr **ausserordentliche General-Versammlung.** Kassenbericht und Neuwahl eines Kassierers.

Der Vorstand.  
Dr. Förster.

## Gambrinus in Schönheide.

Mittwoch, den 4. Juli 1883:

## Großes Extra-Concert

gegeben von dem rühmlichst bekannten **Männerquartett des Dresdner Residenz-Theaters** unter Leitung des Herrn J. Poffelt und unter gütiger Mitwirkung des Opern-Sängers Herrn H. Müller, sowie des beliebten Charakter-Komikers Herrn Scarle vom Residenz-Theater zu Dresden.

Anfang 8 Uhr. Entree an der Kasse 50 Pf.

Billets zu 40 Pf. werden vorher bei den Herren Rödger, Lenk und Seydel verkauft.

Um gütigen Besuch bittet

Seydel.

Bahnhalsbänder empfiehlt  
E. Hannebohn.

## Das Wunderbuch

enthaltend die Geheimnisse früherer Zeiten, als: Formeln der Kabbala des 6. u. 7. Buch Moses, magische Kraft und Signatur der Erdgewächse und Kräuter, Bepflanzung der Krankheiten in Thiere und Bäume, Glücksruthen auf die in der Erde verborgenen Metalle, die Lotterie-Kabbala, Geheimnisse der Nigromantie, das Auffinden von Wasserquellen und Metallen mittelst der Wünschelrute, Stein der Weisen und andere merkwürdige Geheimnisse aus handschriftlichen Klosterbüchern, enthält auch das vollständige Siebenmal verhegelte Buch. Zu beziehen für 5 Mk. von A. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg.

Von dem rühmlichst bekannten, chemisch untersuchten, von berühmten ärztlichen Autoritäten geprüften und empfohlenen

Haffmann's

## Magenbittern

gesetzlich geschützt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, hält Lager in Originalflaschen f. Eibenstod Hr. Rich. Schürer.

Joh. Gottl. Haffmann,

Pirna a. E.

Filiale in **Vodenbach-Weiher**  
Gegründet 1793.

## Ausverkauf.

Hiermit mache ich darauf aufmerksam, daß ich von den früher geführten **Leichenbestattungs-Gegenständen** immer noch am Lager habe und empfehle Eingebreite erste Sorte zu 5 Mk., zweite Sorte zu 4 Mk. u. Kinder eingebreite zu 80 Pf., Kinderkleider 60 Pf. und Leichenschuhe 75 Pf.

Johanne Spitzner,  
früher Leichenwäscherin

## Bettfedern und Damm

empfiehlt in guter und reeller Waare zu außergewöhnlich billigen Preisen

Alma Hassmann,  
Schönheide.

## Eine Räumlichkeit,

gut passend zu Aufstellung einer Stickmaschine oder Maschinenbau-Werkstelle, ist zu vermieten. Näheres zu erfahren in der Expedition des Bl.

## Eine Wäsche-Mangel

ist zu verkaufen.

H. Klemm.

Für eine junge Dame wird in guter Familie **Logis** nebst **Kost** möglichst sofort gesucht. Offerten wolle man in der Expedition dieses Blattes niederlegen.

## Rechnungs-Formulare

empfiehlt

E. Hannebohn.

## „Deutsches Tageblatt“.

Nach zweijährigem Bestehen zählt das Blatt bereits 13,000 Abonnenten, ein Erfolg, wie ihn bisher keine einzige Zeitung aufzuweisen hatte.

Wer ein Herz für die heiligsten Güter unseres Volkes hat, der findet nirgends für seine Gesinnungen einen so getreuen Ausdruck, als im

## „Deutschen Tageblatt“.

**Nationale Größe, Soziale Reform, Deutsche Bildung** ist der Wahlspruch des „Deutschen Tageblattes“. Im Anschluß an die staatsbehaltenden Parteien, aber unabhängig von jeder Fraktionspolitik, kämpft es für gesunden Fortschritt gegen alle internationalen, zerfetzenden Einflüsse, für die so notwendige Kräftigung der Landwirtschaft und des bürgerlichen Mittelstandes gegen den Mißbrauch der Arbeit als bloßer „Waare“, für die Eintracht der christlichen Konfessionen und gegen die Entchristlichung des Volkes zu Gunsten einer undeutschen Wirthschaft.

Das „Deutsche Tageblatt“ erscheint täglich, auch Montags als Morgenblatt, und ist dadurch insbesondere den Abendblättern gegenüber in der Lage, sofort ausführliche Berichte über die Sitzungen der parlamentarischen Körperschaften zu bringen. Durch ausgezeichnete Verbindungen ist es in den Stand gesetzt, stets die neuesten und zuverlässigsten politischen Nachrichten dem Leser zu bieten.

Das „Deutsche Tageblatt“ bringt Specialcorrespondenzen aus den fremden Hauptstädten, sowie Specialtelegramme.

Auch im Handelsheft verfolgt das Deutsche Tageblatt die Tendenzen einer gesunden Wirthschaftspolitik und bietet es eine Fülle thatsächlichen Materials.

**Wetter- und Wasserstandsberichte.**  
**Ziehungslisten der preussischen und sächsischen Lotterie.**

Das Feuilleton, redigirt von Dr. Hans Herrig, verfolgt dieselben Tendenzen, wie der politische Theil. Neben einer Fülle des Unterhaltenden und Belustigenden sucht es den deutschen Ernst in Wissenschaft, Kunst und Literatur wieder zur Anerkennung zu bringen. Außerdem erscheinen im Feuilleton Romane hervorragender Autoren.

Um auch den Wünschen der Damen entgegen zu kommen, liefern wir regelmäßig eine Sonntagsbeilage unter dem Titel

## Damen-West.

Der Inhalt derselben besteht aus spannenden Novellen, Klauereien, Mordberichten, Räthsel, Scherzen, sowie allerlei nützlichen Recepten für die

## Sausfrau und den Landwirth.

Die Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffs bietet das „Deutsche Tageblatt“ zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur

5 Mk. 25 Pfg. für das Vierteljahr.

Man abonnire schleunigst bei dem nächstgelegenen Postamt, damit die Zustellung des Blattes vom 1. Juli ab pünktlich erfolge. — Probenummern gratis.

Inserate finden durch das „Deutsche Tageblatt“ die weiteste Verbreitung in den höchsten und kaufkräftigsten Kreisen des Landes. Preis der Zeile 40 Pf. Berlin, im Juni 1883.

## Deutsches Tageblatt.

Friedrich Luchardt.

## Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstod  
im Monat Juli 1883.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	36	10	1	7.	36	10	2	26.	36	10	12
2.	36	10	1	8.	36	10	2	27.	36	10	12
3.	36	10	2	9.	36	10	2	28.	36	10	1
4.	36	10	2	10.	36	10	2	29.	36	10	2
5.	36	10	2	11.	36	10	2	30.	36	10	2
6.	36	10	2	12.—25.	keine Beleucht.			31.	36	10	2

## Nach Texas u. Californien

in Nord-Amerika findet am 8. Sept. via Bremen-Galveston für Auswanderer die vierte gemeinschaftliche Reise unter persönlicher Begleitung des Hrn. Carl Voigt, Leipzig, statt. Brochüren, Karten, Prospekte u. Anmeldungen nur bei C. A. Voigt, Chemnitz, Innere Johannisstraße 24, Leipzig, Ritterstraße 29, Dresden, Seestraße 21.

## Ein freundliches, gut möblirtes

## Garçon-Logis

mit Schlafstube ist sofort zu vermieten bei G. A. Bischoffberger.

## Zwei Logis

sind vom 1. October an zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Allen, welche uns bei dem so herben Verluste unseres lieben Curt durch reiche Blumenpenden und ehrenvolle Begleitung ihre liebevolle Theilnahme bezeugten, ebenso aber auch Herrn Dr. med. Fröhlich für seine Bemühungen während seiner Krankheit, sagen wir hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank.  
Ludwig Friedrich und Frau.

Ein Kaufmann, tücht. Verkäufer, mit der Kundschaft u. Branche vollst. vertraut, sucht die Vertr. eines leistungsf. Sägewerks, einer Holzdherei u. einer Holzhandlung. Off. unter L. # 6 postl. Bahnhof Zwickau.

Verkauft werden: 1 Glas-gebrauchte Kinderkutsche und einige neue bunte Bilder mit Gold- und Schwarz-Rahmen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Einige geübte Sticker für 1/4 Gell. werden gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Den gegen Frau Emilie Oelsner geb. Bauer ausgesprochenen Verdacht nehme ich hierdurch als unbegründet zurück.  
Heinrich Wolf,  
Eibenstod.

Ich verreise einige Wochen. Bitte alle Aufträge Herrn W. Göh, Bahnhofstraße, zu übergeben.  
G. Oeser,  
Musikdir.

## Muldenhammer.

Heute Dienstag: Schlachtfest.

Von 10 Uhr an Wellfleisch, später frische Wurst, Abends Bratwurst und Topfraten mit Klößen u. ff. böhmisch, wozu ergebenst einladet

Julie Weihe.

## Stammtisch zum „Eisernen Kreuz“.

Heute, Dienstag: Versammlung. Allseitiges Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

## Personenpost-Verkehr:

Zwischen Eibenstod-Schneeberg.  
Aus Eibenst. 2<sup>00</sup> Früh, in Schneeberg. 4<sup>15</sup> Früh  
• Schneeberg. 11<sup>45</sup> Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.  
Eibenstod-Johanngeorgenstadt.  
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11<sup>15</sup> Vorm.  
• Joh.-Gst. 6<sup>10</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>15</sup> Ab.  
Zwischen Eibenstod-Neubred.  
Aus Eibenst. 9<sup>00</sup> Früh, in Neubred. 2<sup>00</sup> Nachm.  
• Neubred. 2<sup>00</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>00</sup> Ab.  
Zwischen Jägersgrün-Auerbach.  
Aus Jägersgrün 10<sup>15</sup> Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.  
• Auerbach 7 Vorm., 4<sup>00</sup> Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,00 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstod.